



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 146

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elbe und Wejermündung, e. V.

Februar 1962

Vier Jahrzehnte Camper Speeldeel

Es waren keine hochfliegenden Pläne, die vor nunmehr vierzig Jahren zur Gründung der Camper Speeldeel führten. Als Lehrer im Dorf Campe vor den Toren der Stadt Stade bekam ich immer wieder den Auftrag, für die Festlichkeiten der verschiedenen Vereine Stücke, die von den Vergnügungsausschüssen zur Unterhaltung der Besucher gewählt wurden, für sie einzuüben. Nichtssagende Theaterstücke und belanglose Gesangsszenen, dazu oft in oberdeutschen oder rheinischen Dialekten, bereiteten den durchweg jugendlichen Darstellern, die zum größten Teil meine Schüler(innen) gewesen waren, wenig Freude und mir unliebsame Arbeit. Trotz großer Mühe aller Beteiligten befriedigten die Darbietungen dann doch nicht, da sie sowohl volkstümlich als auch charakterlich dem Wesen der Dorfbewohner fremd waren, oft wie Karikaturen wirkten und auch bei dem Publikum nur Augenblicksbeifall, aber kein Miterleben auslösten.

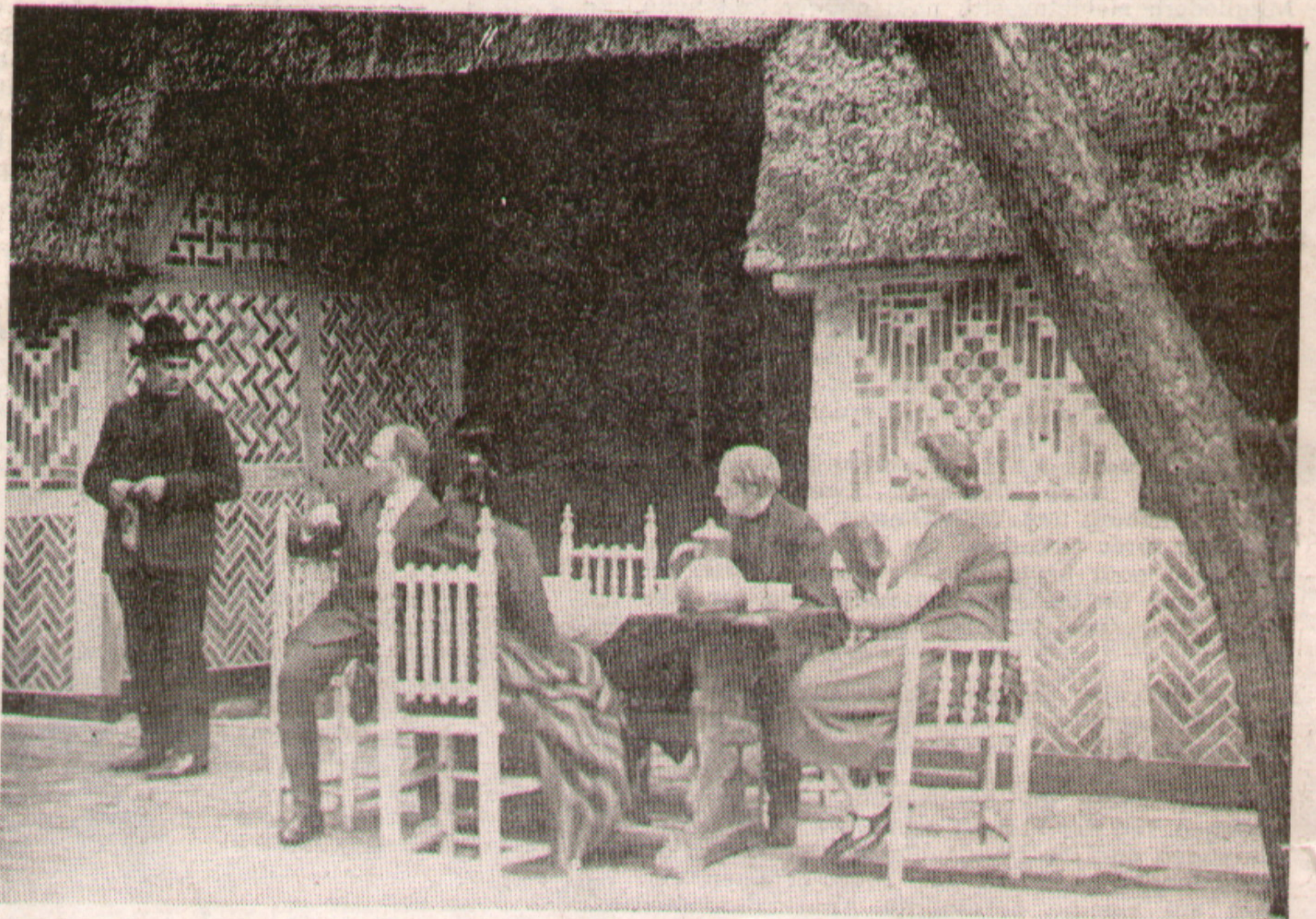
Als dann ausnahmsweise einmal ein plattdeutsches Bühnenstück mit Szenen aus heimischem Volksleben und -brauch gewählt wurde, waren die jungen Leute mit sichtlicher Freude beim Üben, und sie ernteten bei der Aufführung für ihr natürliches und echtes Spiel bei den Besuchern des Festes auf richtigen Beifall. Noch tagelang wurde im Dorf darüber gesprochen.

Diese Erfahrung und der Überdruß an den Geschmacklosigkeiten früherer Aufträge führten zu dem Entschluß der ständig Mitwirkenden, künftig nur noch solche Werke aufzuführen, die sowohl die Darsteller als auch die Gäste ansprechen könnten und möglichst eine nachhaltige Wirkung hätten. Alle bisher Mitwirkenden waren zur Mitarbeit in diesem Sinne bereit. Sie schlossen sich zusammen und wählten für ihre Vereinigung nach dem Beispiel Finkenwerders die Bezeichnung Speeldeel. So wurde die Camper Speeldeel am 28. Januar 1922 gegründet.

Weil die Dorfbewohner ganz allgemein plattdeutsch sprachen, mußte die Auswahl für künftige Darbietungen im wesentlichen auf plattdeutsche Bühnenwerke gerichtet sein, wenn auch mit Rücksicht auf einige nur hochdeutsch sprechende Mitglieder der Speeldeel hochdeutsche Stücke nicht ausgeschlossen werden durften.

Brachte der Zusammenschluß der Spieler einerseits die Vereine in eine gewisse Zwangslage, da bei ihren Feiern nur noch die von der Speeldeel gewählten Bühnenstücke geboten werden konnten, so erlegte er andererseits der Speeldeel die Verpflichtung auf, für gute Unterhaltung zu sorgen. Dabei ging es ihren Mitgliedern wie den fünf Männern in Kinaus Erzählung „Besorgen“: „Mit nix sünd se anfangen, mit rein gor nix.“ Was sie mitbrachten, war eine ungleiche natürliche Begabung, guter Wille und bald auch begeisterte Hingabe.

So begann der Weg mit viel Kleinarbeit. Der einmal gefaßte Vorsatz konnte nur durchgeführt werden, wenn gleichzeitig mit dem Bühnenspiel eine vertiefte Pflege niederdeutscher Heimat und niederdeutschen Volkstums Hand in Hand ging und das Gemeinschaftsgefühl unter den Mitgliedern gestärkt wurde. Wir trafen uns abwechselnd in den Häusern, lasen plattdeutsche Geschichten, Gedichte, dann Bühnenwerke mit verteilten Rollen und sangen heimatische Lieder. Quickbornbücher wurden uns erste leicht erreichbare Wegweiser zur Vertiefung in niederdeutsches Schrifttum. Die Leitung legte von Anfang an Wert auf saubere und ausdrucksvolle Sprache, spielgerechte Kleidung und Ausstattung und sinngemäße Spielgestaltung. Die Speeldeel wurde Mitglied des Niederdeutschen Bühnenbundes, und alle Mitglieder wurden Leser der Zeitschrift „Niedersachsen“. Gleichzeitig sorgten wir für die Einrichtung und Ausstattung der Bühne im Stammlokal, die wie fast alle Gasthaus-



„Versteekenspeelen“, Spiel vor dem Freilichtmuseum auf der Stader Insel

bühnen in kläglichem Zustand war, mit viel Mühe und ergänzten ihre Ausstattung jeweils durch Leihgaben aus den Häusern. Ein uns nahestehender Künstler entwarf ein vielbeachtetes Vereinsabzeichen, das bald unsere Programme, einen Tischwimpel und die gleichförmig gearbeiteten Broschen unserer weiblichen Mitglieder schmückte.

Das zweite Spieljahr stellte die Speeldeel vor Aufgaben, an die bei der Gründung nicht gedacht worden war: Gastspiele in der Stadt Stade und ihrer Umgegend. Da die Tätigkeit der Speeldeel in den ersten Jahren auch anerkannt praktische Jugendpflege war, wurde sie von dem Regierungdezernenten häufiger auf diesem Gebiet eingesetzt und ihr Leiter mit Vorträgen über Jugend- und Laienspiel beauftragt, aber auch zu einem Kursus ins Zentralinstitut für Pädagogik in Berlin geschickt. Der Arbeit der Speeldeel entsprach auch die Tätigkeit des Stader Geschichts- und Heimatvereins, so daß sie besonders gern bei seinen Veranstaltungen mitwirkte, sowohl bei auswärtigen Tagungen in Orten des Vereinsbezirks als auch im Freilichtmuseum des Vereins, dem Altländer Bauernhaus auf der Stader Insel. Im Flett mit seiner malerischen Backsteinornamentik oder draußen vor der großen Tür wirkte das Spiel besonders lebensnah und reizvoll. Eindrucksvolle Aufführungen dort waren anläßlich der Tagung der Historischen Kommission von Niedersachsen 1927, beim Heimatfest 1928 und Niedersachsentag 1933. Solche Veranstaltungen machten die Camper Speeldeel weit über ihren Spielbereich hinaus bekannt.

Der Mitgliederbestand wechselte infolge Ortswechsels durch Beruf oder Heirat wiederholt, so daß oft wertvolle Kräfte verloren gingen. Als Konkurrenz der Spielschar war schon 1922 die „Stader Speeldeel“, später „Stader Heimatbühne“ genannt, geschaffen. Ihre Mitglieder, die z. T. auch schon seit Beginn tätig waren, traten zum größten Teil zur gleichen Zeit über, als im Jahre 1927 Campe

nach Stade eingemeindet wurde. Nun teilten sich der Gründer und Lehrer Karl Keller, der auch die inzwischen ansehnlich gewordene Bibliothek verwaltete, und Lehrer Heinrich Behrmann, der seit 1925 der Camper Speeldeel beigetreten war, in die Spielleitung.

In den wenigen Jahren hatte so die Speeldeel nach innen und außen viel gewonnen. 1926 konnte bei der 100. Aufführung gleichzeitig ein neues Bühnenhaus im Stammlokal geweiht werden, das berechtigten Ansprüchen genügte. Anfang 1932 wurde die 300. Aufführung gebracht, und jetzt dürfte die doppelte Zahl erreicht sein. Die Speeldeel hatte bekannte niederdeutsche Autoren (Heinrich Behnken, Friedrich Freudenthal, August Hinrichs, Alma Rogge, Wilfried Wroost) bei ihren Aufführungen zu Gast, und ihr Gründer wurde neben Dr. Richard Ohnsorg, Prof. Mensing, Prof. Krickeberg, Dr. Klaus Witt und Dr. Freese in den Vorstand des Niederdeutschen Bühnenbundes gewählt. So stand die Camper Speeldeel in den Jahren 1927 bis 1934 auf ihrer Höhe.

Da traf sie ein ungeheurer Schicksalsschlag. Im Dienst der NS-Kulturgemeinde sollte die Speeldeel am 14. Dezember 1934 in Verden an der Aller Scharrelmanns Spiel „Hochtied in de Pickbalge“ aufführen. Der mit fröhlichen Menschen vollbesetzte Autobus der Camper Speeldeel durchfuhr auf der Hinfahrt in dichtem Nebel bei Dauelsen vor Verden die geschlossene Bahnschranke und wurde sofort von dem aus Richtung Bremen heranbrausenden Sonderzug Hitlers erfaßt. Im Augenblick verwandelte sich das Fahrzeug in einen schrecklichen Trümmerhaufen, und die Insassen wurden zum größten Teil Opfer des Zusammenstoßes. Tödlich verunglückten der Spielleiter Heinrich Behrmann und acht weitere aktive Mitglieder, dazu zwei in dem Stück mitwirkende junge Musiker, der Fahrer und vier weitere Fahrgäste. Drei Leichtverletzte, zwei alte Mitglieder und ein Musiker, konnten so-

fort, eine schwerverletzte Spielerin nach längerem Aufenthalt im Verdener Krankenhaus in die Heimat zurückkehren.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Hiobsbotschaft in der Stadt Stade und löste allgemeine Trauer und Entsetzen aus. In drei Häusern beklagten unmündige Kinder den Verlust beider Eltern, in vielen Familien fehlte der Sohn oder die Tochter, der Vater oder die Mutter. In der ganzen Stadt wehten die Fahnen auf halbmast, über die Stadt hinaus an dem traurigen Geschick erschütterte Anteil an dem traurigen Geschick. Nach der Trauerfeier in Verden sah Stade am Beerdigungstage eine Trauergemeinde von unbekanntem Ausmaß und tiefer Rührung. Von nah und fern hatten — außer der NSDAP und ihren Gliederungen — Behörden und niederdeutsche Verbände und Vereine Abordnungen entsandt, und viele Vertreter und Freunde der niederdeutschen Sache sah man in dem Gefolge, das kein Ende nehmen wollte. Auf den Friedhöfen von Stade und Campe fanden die Opfer des Unglücks ihre Ruhestätten. Ein Denkmal mit dem Vereinszeichen in großem Maßstab auf dem Gemeinschaftsgrab in Stade hält die Erinnerung an die Toten und ihr Werk wach.

Bei allen Freunden plattdeutschen Bühnenspiels im Stader Bezirk wurde bald die Frage laut: Was wird nun? Viele glaubten, die Speeldeel sei mit ihren Toten begraben. Doch zu den noch lebenden Mitgliedern meldeten sich nach einiger Zeit neue Kräfte zur Mitwirkung. So erstand die Speeldeel recht früh nach dem furchtbaren Schläge wieder. Schon im Februar 1935 konnte Schulrat Heinrich Holsten, der im Jahre 1930, als der Gründer seine Tätigkeit in der Speeldeel niedergelegt hatte, die Leitung übernommen hatte, die Aufführung von Budichs „Wind um de Ohrn“ ankündigen. Früher gespielte Stücke wurden wieder in den Spielplan aufgenommen. Holsten selbst verfaßte außerdem eine Anzahl von Ein- und Mehraktern, durchweg auf heimatgeschichtlicher Grundlage, die von der Speeldeel in Uraufführung gebracht und mehrfach wiederholt wurden. „Dat Lock in de Kontinental-sperre“ konnte die Speeldeel auf dem Niederdeutschen Bühnentag in Wismar darstellen. Auch die Gastspieltätigkeit außerhalb Stades — der auf. So vollendet die Spielschar jetzt das vierzigste Jahr ihres Bestehens. Zwei Mitglieder, Harry Lüneburg und Willi Diercks, die der Speeldeel seit ihrer Gründung die Treue gehalten haben, sind noch heute ihre tragenden Kräfte. Sie haben auch für die Jubiläumsaufführung von Hinrichs' „Swienschkomödie“ die Hauptrollen übernommen.

Was bedeuten die vier Jahrzehnte niederdeutscher Bühnentätigkeit mit mehreren hundert Aufführungen? Für alle Beteiligten waren sie ein gerüttelt Maß an Bereitschaft, für die gemeinsame Sache — neben der Berufsarbeit — einen nicht geringen Teil der Freizeit zum Üben, für die Aufführungen und die Überlandfahrten oft bis in die Nachtstunden zu opfern. Das bedeutet einen Verzicht auf manche persönliche Annehmlichkeiten und eigene Vorhaben. War ein Rollenträger wirklich verhindert, fanden sich immer Ersatzspieler, da bei der guten Gemeinschaft die Stücke allen Mitgliedern so bekannt waren, daß ein Einspringen keine großen Schwierigkeiten machte.

Für alle Mühen entschädigte die Freude am Gelingen. Schon der Blick durch das Guckloch des Vorhanges in einen vollbesetzten Saal ließ die Herzen höher schlagen, und der Beifall nach gelingender Aufführung war Lohn, der reichlich lohnte. Als kluge Münze gab es absichtlich nur ein recht geringes Zehrgeld, da das aus ideellen Gründen erstandene Werk nicht Geschäft werden sollte. Wir konnten deshalb unsere Unkostenforderungen für Gastspiele in engen Grenzen halten und für manche gute Zwecke kostenlos spielen (für Arbeitslose der Stadt, Rentner) oder Spenden abführen (Ruhrspende, Georg Droste). Nicht zuletzt befriedigte uns, daß wir im Dienst der niederdeutschen Heimat Hunderttausenden von Landsleuten je nach Charakter der aufgeführten Werke einen Abend voll Freude oder Besinnlichkeit bieten konnten, wofür uns anerkennende Blicke und Worte Dank genug waren. In dieser Arbeit wußten wir uns einig mit den beiden niederdeutschen Bühnen an den anderen Ecken des „nassen Dreiecks“ zwischen Elbe und Wesermündung, in Bremerhaven und Cuxhaven.

Wird die Speeldeel nun auch noch das fünfte Jahrzehnt überstehen und ein halbes Jahrhundert ihrer Tätigkeit vollenden können? Das ist eine Frage, die auch andere Bühnen für ihre Zukunft stellen. Es gibt manche Bedenken, die der Speeldeel wohl bekannt sind. Als größter Konkurrent wird das Fernsehen empfunden. Es sendet wohl stundenlang Karnevalssitzungen in rheinischem Dialekt auch für uns, hat sich aber immer noch gegen die Ausstrahlung plattdeutscher Werke gewehrt, obgleich diese an Wert den Dialektwerken aus Köln in keiner Weise unterlegen sind. Darüber wurde auch beim letzten Niedersachsentag in Hannover Klage

geführt. Die Speeldeel kann Aufführungen in eigener Sache nur noch mit großem Risiko aufführen, da viele einst sichere Besucher heute abendliche Unterhaltung vor dem Fernsehschirm bequemer haben können. Auswärtige Gastspiele verursachen immer steigende Unkosten, und die können von den tragenden Auftraggebern aus den gleichen Gründen jetzt nur noch schwer aufgebracht werden. Diese Verhältnisse schaden nicht nur der Speeldeel, sondern der niederdeutschen Sache allgemein, denn gerade durch das Wirken der plattdeutschen Bühnen ist mancher Einwohner der niederdeutschen Sprache und Art erhalten geblieben oder sogar für sie gewonnen worden. Möge es so bleiben!

Georg Beermann, Stade

*

Wat bi'n Theaterspeelen rutkummt

Wenn wi op'n Camp oder in Stod speelen, kunn jo nich ganz veel passieren, dor wi to Foot göhn kunnan un op de Bühne allens in Ordnung bröchen. Ober ünnerwegens wör jo allerhand möglich. As wi in de erste Tied mol in Himmelpforten speelt harrn, wör een Dreeradwogen von de Post för de Rückfohrt bestellt. He bröch uns denn ok bi Sneeweller bit no Düdenbüttel. Dor föhr de Schofför bi de Gastwertschaft vör un segg: „He geiht nich mehr wieder.“ Dor müssen wi mit uns ganze Utrüstung to Foot no Stod trügghohn.

*

Een ganz besonner Angohn wör dat, wenn wi op de anner Sied von de Oste speelen müssen. Eenmol wör Hochwoter. In Hekthusen stünn de Fähr-ramp ünner Woter, un wi kunnan nich ohne natte Fööt un Been in den Prohm komen. De Fährmann harr lange Gummistebel an. Wat blev uns öber? De Fährmann müß uns Froons- un Mannslüüd op'n Nügg oder op'n Arm in dat Fohrtüüg dregen. Bi de jungen Deerns hett he dat woll ganz gern dohn.

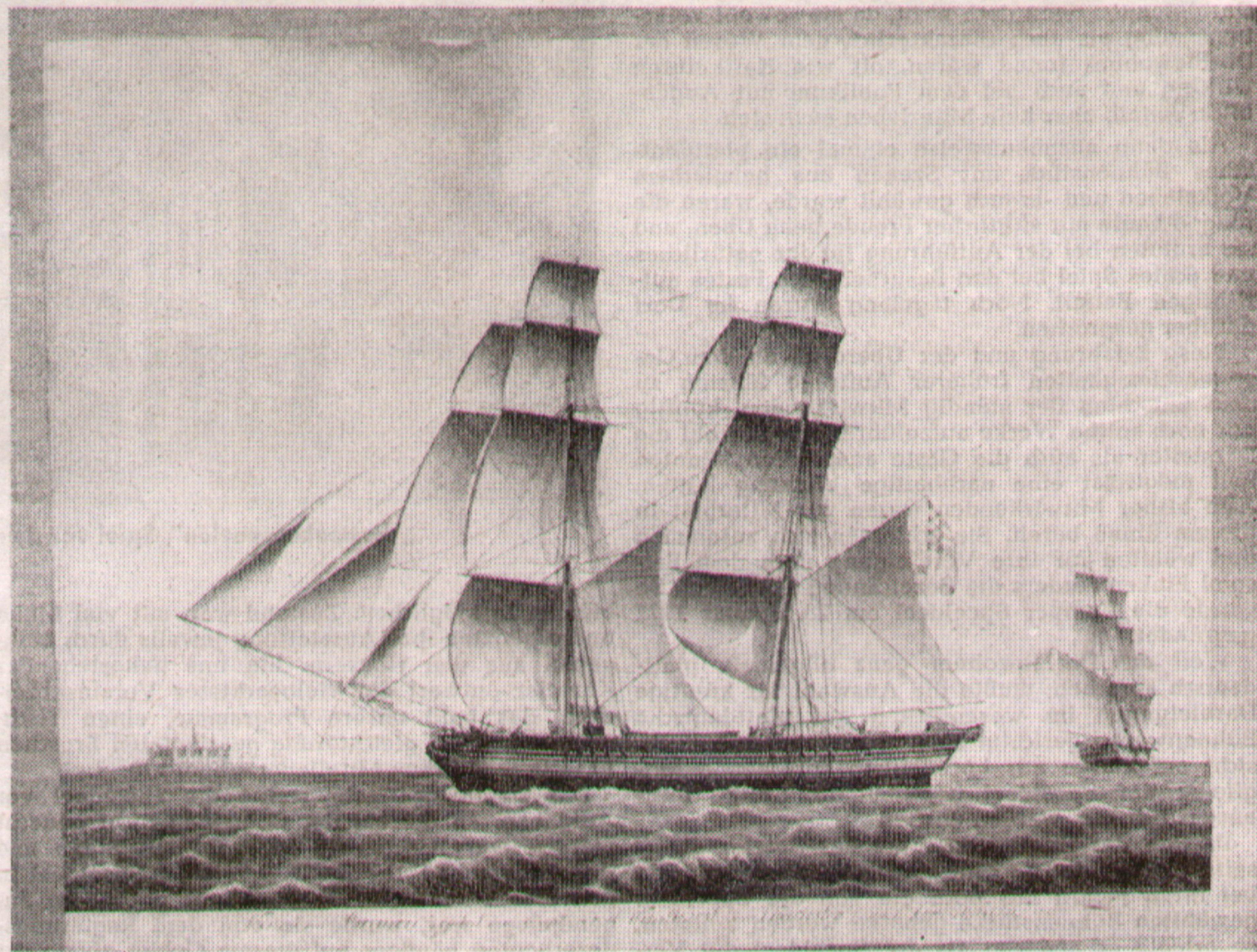
Eenmol wör de Oste vull von grode un swore Driewiesbrocken. As wi bi Hekthusen röpen: „Hol öber!“ segg de Fährmann: „Dor is to vel les. Ik kann nich föhrn. Ji möt no Osten.“ Mit de Swebefähr kömen wi denn jo ok glücklich röber, ober veel to loot. Die Lüüd töben all lang. Uns Speeler müssen sik ober noch ümtrecken un ferdig moken. Wi kunnan doch de Lüüd nich noch länger töben loten. För jeden Fall harrn wi Fritz Wischer sien lustig Geschichtenbook „Lach man mol“ bi uns. Doruut vertelln wi denn een Döntje un spelen — ok unse Schofför mok mit — „Hein Lammers un de Kaiserliche Werft“. Ober ok an ganz grode Dramen wogen wi uns dorbi. Wi spelen noch so eben vörweg Wilhelm Tell. Willem stell sik op de Bühne un Hein segg: „Willem, tell!“ Willem tell denn: „Een, twee, drie usw., bit he vör Lachen von de Lüüd ne mehr wieder köm. Nu wörn de Speelers klor, un dat Speel kunn losgohn. Bi de Rückfohrt in de Nacht sprüng de Motor an de Swebefähr nich an, so müssen wi doch in Hekthusen öber de Oste.

*

Vör'n poor Doog vertell mi een ole Speelerin K., lang verheirat, wo in de Föftig, een nette Geschicht. Se bewiest, wo fast de oole Gemeenschaft holt. Een von uns olen Speelers is in Bederkes beschäftigt un verheirat. De un K. hebbt mehrmals tohop bi uns speelt, ok in Fritz Lau sien'n Schwank: „Jan un Trina op Reisen“. K. ehr Mann, de siet jümmer Verlobung uns Fründ wör, harr geschäftlich in Bederkes to dohn. He nöhm sien Froo mit. Se segg dor: „Wüllt wi nich mol J. R. besöken?“ De Mann wör glik inverstohn un klingel an'e Dör, dröpt den Bekannten un segg: „Goden Dag, Johann.“ J. R. kennt em in'n ersten Ogenblick nich. Denn segg he: „Goden Dag, M., wo is Trina?“ Denn holt he ehr rop, un se hebbt eenen wunnerschönen Sünndag tohop verlevt. Ob se ok woll von de Speeldeel snackt hebbt?

G. B.

Schätze des Morgensternmuseums



Diesmal wird aus der neuen Schiffsabteilung des Morgensternmuseums ein Aquarell (66x50 cm) der bremischen Brigg „Venus“ vorgestellt. Es ist ein echtes „Kapitänsbild“, das der Vegesacker Kapitän Windhorst zur Erinnerung an seine Fahrt von Charleston nach Kopenhagen 1832 von J. Petersen malen ließ. Auf dem Bild erscheint die Brigg in einer Seiten- und einer Heckansicht, also gleich zweimal. Der Kapitän wünschte ein Porträt seines Schiffes. Die Nähe Kopenhagens wird durch die „Kronborg“ mit gehißtem Dannebrog im Hintergrund angedeutet. Vergleichbare Bilder des Malers Petersen sind hier bislang nicht bekanntgeworden. Vermutlich ist der Künstler auch gar nicht an der Wesermündung ansässig gewesen. Eine gewisse Verwandtschaft in der Malweise scheint mit dem im Flensburger Museum befindlichen Schiffsporträt der unter dänischer Flagge segelnden Brigg „Die Erndte“, gemalt von B. H. Hansen 1836, zu bestehen. August Westermanns ausgezeichnete Schiffschronik (Werftgeschichte Bremer Vulkan 1955) ist zu entnehmen, daß die „Venus“ am 12. Oktober 1829 bei Johann Lange in Vegesack vom Stapel lief. Zuletzt erhielt das Schiff am 21. Juli 1842 den Bremer Seepaß.

Zu sagen bleibt, daß Frau Gertrud Becké, Bremerhaven, mit der liebenswürdigen Stiftung dieses Bildes zur Eröffnung des Morgensternmuseums vor einem Jahr ein nachahmenswertes Beispiel gab. qs.

De erste Snee

Kinners, ne, nu kiek mal blos,
Wat is woll dor buten los?
All de lütten witten Vagels,
Wat'n Küseln un Gejagels!
Wenn's woll Gös dor baben plükt
Un uns weeke Fellern schickt?

Huuch! — Dat krault so kold in'n Nacken,
All de Lü' kriegt witte Jacken.
Sülbst de Schosteenfeger Schütz
drigt'n feine Bäckermütz.

Schad', dat' nu bald Abend is!
Awor so vel is gewiß:
Morgen fröh Klöck halwig negen
Rüüsch wi al op unsern Slegen.
Hein un Peter, Jan un Klaas —
Jungedi, dat giff't'n Spaß!

Hinrich Braasch

Zuviel Bäume fallen in Marsch und Geest

In der letzten Zeit fallen Bäume der Axt zum Opfer, die noch lange hätten stehen können. Man beobachtet das immer wieder. Bäume sind darunter, die mehr als hundert Jahre standen. Sie mußten fallen, weil neue Wege angelegt, neue Straßen oder gar Gehöfte gebaut wurden. Wo es notwendig ist, kann man diese Maßnahme verstehen. Bedauerlich ist nur, daß manche alter würdiger Riese wahllos gestürzt wird, weil es angeblich „für das Bauen etwas bequemer ist.“ Den Baumbestand an unserer Küste zu vergrößern, ist heute wichtiger denn je. Nicht allein wegen der Wasserregulierung, wegen der Vogelwelt, die die Deckung so nötig braucht, vor allem auch zum Schutze gegen Stürme! Denn Bäume und Sträucher sind immer noch die besten Windbremsen, die es gibt.

In den weiten Elb- und Wesermarschen fällt die Baumarmut immer mehr auf. Man sollte sich über den Vorschlag eines alten Wurster Bauern Gedanken machen, ja, ihn unterstützen: Ein besonders schöner Bestand an alten Bäumen dürfte seiner Ansicht nach nur geschlagen werden, wenn eine behördliche Genehmigung vorläge. Es müßte ferner dafür gesorgt werden, daß sofort neue Bäume gepflanzt werden.

Es war ein prachtvolles Bild, als zwischen Wremen und Imsum noch die zahlreichen Baumriesen am Straßenrand standen, der größte von ihnen war über 25 Meter hoch. Viele dieser Bäume hatten schon eine ansehnliche Größe erreicht, als französische Zöllner (zur napoleonischen Zeit) die Wurster Straßen kontrollierten. Die letzten dieser alten Riesen wurden nach dem zweiten Weltkrieg geschlagen. Überhaupt hat die Brennstoffnot nach 1945 vielen Bäumen das Leben gekostet. Sicher, oft mußte es sein, denn Brennmaterial war nicht vorhanden.

Die hübschen Kastanien und Linden, die die Wremer Kirchenwurt nach Westen hin im Halbkreis umstehen, sollten damals fallen. Zum Glück wurde das verhindert, sonst hätte der Dorfteil um die alte Willehaduskirche völlig sein „Gesicht“ verloren.

Nun, es hat nach den ersten Notjahren des zweiten Weltkrieges nicht an Stimmen gefehlt, die dafür eintraten, wieder mehr Bäume zu pflanzen. Zahlreiche Menschen taten es aus wirtschaftlichen Gründen, andere wiederum sahen den ideellen Zweck. Man soll sich einmal an den katastrophalen Einschlag von 1946 erinnern. In jenen Jahren wurden in Niedersachsen 4,1 Millionen Festmeter Brennholz geschlagen. Man hat errechnet, daß allein aus dem Nutzholz, das 1946 verheizt wurde, 40 000 Wohnhäuser hätten gebaut werden können.

Auch im Kreis Wesermünde sah es damals recht trostlos aus in unseren Wäldern. Dank der Tatkraft und des Fleißes der Förster, der Waldarbeiter und -arbeiterinnen gelang es, die großen Kahlschläge und die gewaltigen „Windlücken“ nach und nach aufzuforsten bzw. zu schließen. In dem rund 4000 Hektar großen Gebiet, das dem Forstamt Berderkesa unterstellt ist und von der Grenze des



Eine prachtvolle Allee in Wremen, Hof Cappellmann

Südkreises bei Lübberstedt bis zum Wernerwald bei Sahlenburg reicht, wurden nicht nur die Kahlschläge, sondern darüber hinaus mehrere hundert Hektar Odland und Heide aufgeforstet. Die breiten Lücken auf der Oxstedt/Berenscher Heide waren für die Bauern, die dort in der Nähe Kulturland hatten, recht gefährlich. Wenn es dort früher stürmte, dann fegte der Wind nicht nur die kostbare Ackerkrume hinweg, sondern vernichtete auch noch die kleinen „Notwindbremsen“ wie Hecken und künstliche Zäune.

In der Nähe der Nordsee wurden hauptsächlich Schwarzkiefern gepflanzt, dazwischen japanische Lärchen, Sitkafichten und Erlen. Als besonders guter Windbremsen hat sich die Roterle bewährt, die in mehreren Reihen quer durch die Schonung führt. Man erkennt also, welche ungeheuren Nutzen hinter den Aufforstungen steckt. Ein Neuter nicht nur in materieller, sondern auch in ideeller Hinsicht. Denn später werden diese Wälder an der See für „naturhungrige“ Menschen aus der Stadt eine Stätte der Besinnung und Erholung sein.

Wenn wir etwas für den Wald tun wollen, müs-

sen wir vor allem die Jugend beeinflussen. Da man in dieser Hinsicht in Niedersachsen bemerkenswerte Erfolge erzielte, beweisen die von den Kindern angelegten Schulwälder. 1950 gab es 200 Vier Jahre später zählte man 326. Heute ist diese Zahl beträchtlich gestiegen. Die Landesverbände der Schutzgemeinschaft „Deutscher Wald“ berichten von Lehrwanderungen für Lehrer und Kinder mit Forstbeamten, von erfolgreichen Arbeitstagen auf denen Lehrer und Förster nach Mitteln und Wegen suchen, die heranwachsende Jugend den Wald zu interessieren und zu begeistern.

Man kann zusammenfassend sagen, daß alles getan werden muß, um für einen großen, gesunden Baumbestand zu sorgen. Denn wo die Bäume rücksichtslos geschlagen wurden, wie zum Beispiel in den Balkanländern, zittern die Bauern die Sünde ihrer Väter mit bitterer Armut. Das Resultat: bster Ackerboden schwamm davon, nur der nackte Fels blieb! Am „Tag des Baumes“ in Neuenwalde sagte einmal ein Waldarbeiter zu dem Schreiber dieser Zeilen: „Ik plant dor, wo ee. Boom faltwee nee hen!“



Bild links: Kahlschlag; so sah es noch 1948 zwischen Drangstedt und Debstedt aus. Rechts: Bäume am Landstraßenrand in der Marsch beleben das eintönige Bild dieser Landschaft

Kaiser-Hey fährt Erster Klasse

Wie allgemei... bei uns in Stadt und Land, so kennt man auch im Lande Wursten Spitz- oder Okelnamen. Ihr Ursprung liegt oft im dunkeln. Wo man ihn kennt, zeigt sich, daß nicht selten eine verhältnismäßig nebensächliche Begebenheit den Namen veranlaßt hat. Sie genügt, daß dem davon Betroffenen ein Name angehängt wurde, den er nun nicht wieder abschütteln konnte.

So ist es der Fall auch bei einem längst zu seinen Vätern versammelten Hofbesitzer aus der im Lande Wursten weitverbreiteten Familie Hey. Der Ursprung seines Spitznamens hängt aufs engste mit dem Unternehmen zusammen, das kürzlich seinen 100. Geburtstag feiern konnte, der „Bremen-Geeste-Bahn“.

Besagte Bahnlinie bestand noch nicht allzu lange, als Hey beschloß, sie für eine Fahrt nach der Freien und Hansestadt Bremen zu benutzen. Wohlversehen mit einer gehörigen Menge harter Taler, trat er an den Fahrkartenschalter heran und forderte seine Fahrkarte. Aber so einfach, wie der reiselustige Agrarier sich die Sache gedacht hatte, ging es nun doch nicht. Der Schalterbeamte wünschte zu wissen, welche Klasse der Fahrgast zu benutzen dachte. Auf Rückfrage, wieviele Klassen man anzubieten habe, antwortete der Beamte: „Vier: Erste, Zweite, Dritte und Vierte!“ Hey überlegte einen Augenblick. Der Aufenthalt in der großen Stadt würde sein Geld kosten. Also tat man gut, seine Groschen oder richtiger Taler zunächst noch ein wenig zusammenzuhalten. „Erstel!“ antwortete er. Das würde ja wohl, so nahm er an, die billigste Klasse sein. Der Beamte mochte glauben, daß dem Reisenden das Geld lose in

der Tasche sitze, und händigte ihm, ohne mit der Wimper zu zucken, die gewünschte Karte aus. Dann aber schloß er schleunigst den Schalter, um dafür zu sorgen, daß dem Zug erst einmal ein Wagen Erster Klasse angehängt werde. Denn außer bei gelegentlicher Beförderung fürstlicher Personen und höchster Beamter waren Fahrkarten dieser Art bis dahin kaum gefordert worden. Wozu also den Zug unnütz mit Ballast beschweren?

Bei dem Bahnpersonal aber setzte nun ein Rätselraten ein, wer der erlauchte Fahrgast sei, der vornehmer als alle Welt zu reisen gedachte. Weit und breit war niemand zu sehen, der nach einem Fahrgast Erster Klasse aussah. Schließlich meinte ein ganz Kluger: „Wenn man nicht der Kaiser kommt!“, denn um dessen Person kreisten in jenen Jahren kurz nach 1870 die Gedanken von hoch und niedrig. — Nachher war es dann doch nicht der Kaiser, sondern der Hofbesitzer Hey aus dem Lande Wursten, der — ohne sich natürlich seinen Irrtum anmerken zu lassen — wie selbstverständlich in dem Salonwagen Platz nahm.

Die kleine Episode und die Äußerung jenes Bahnbeamten, die den scharfen Ohren des Wursters nicht entgangen war, hätte wohl sein ur-eigenstes Geheimnis bleiben können. Aber beim nächsten Skatabend in Riehls Garten konnte Hey nicht der Versuchung widerstehen, über seine Reiseerlebnisse in aller Ausführlichkeit zu berichten, und so kam es, daß er seitdem jenen Namen trug, durch den man ihn bis heute von seinen Namensvettern unterscheidet, den Namen Kaiser-Hey.

Benno Eide Siebs

Karl Waller zum 70. Geburtstag

So kennen und schätzen wir Karl Waller: Als überzeugender Sprecher für die Vor- und Frühgeschichtsforschung des Weser-Elbe-Winkels, wie auf unserem Bild, das ihn, umringt von Morgensternern, auf dem Gravenberg inmitten des riesigen sächsischen Urnenfeldes von Westerwanna zeigt. Ist es bei diesem Anblick zu glauben, daß Karl Waller nun auch schon am 8. März sein siebzigstes Lebensjahr vollendet!

Er ist der geistige Vater des Sachsensymposiums, jenes seit 1949 alljährlich tagenden auserlesenen Kreises von Fachgelehrten des In- und Auslandes, die sich der Sachsenforschung widmen.

Karl Waller hat der Vorgeschichtsforschung im Morgensterngebiet Geltung verschafft. Groß ist die Zahl seiner Ausgrabungen als Kreiskulturpfleger und nicht hoch genug anzurechnen das Verdienst, daß er immer sehr schnell an die Veröffentlichung



Veranstaltungen im Morgensternmuseum

Im Morgensternmuseum werden am 22. Februar um 20 Uhr zum Abschluß der Ausstellung „Alte Fotos aus Bremerhaven und Umgebung“ ausgesuchte Lichtbilder alter Bremerhavener Ansichten gezeigt.

Drei Bremerhavener Bürger haben sich bereit erklärt, zu den Bildern Erläuterungen zu geben: Gewerbeoberlehrer a. D. Horn für Alt-Geestemünde, Dr. phil. Otto Höver für Alt-Bremerhaven und Dr. med. dent. Meyer-Bothling für Alt-Lehe.

Auf Einladung des Heimatbundes spricht am Sonnabend, dem 3. März, um 20 Uhr im Bibliotheks-

saal des Morgensternmuseums Museumskustos Dr. Frenzel, Bremen, über „Das Übersinnliche in den Volkssagen unseres Heimatgebietes“. Dr. Frenzel, Volkskundler am Fockemuseum und Schüler des namhaften Sagenforschers Prof. Dr. Peuckert, früher Göttingen (jüngst wurde von ihm ein Buch über die Bremer Volkssage herausgebracht), wird dieses bemerkenswerte Thema aus der neuesten Sicht der wissenschaftlichen Volkskunde behandeln.

Das Morgensternmuseum hat Dr. Arend Lang, Juist, gebeten, am 15. März um 20 Uhr vor den Freunden des Museums einen Lichtbildervortrag über die Geschichte der Land- und Seekartographie des Weser-Elbe-Winkels zu halten.

Da sich alte Karten außer ihrem musealen Wert neuerdings auch zunehmender Beliebtheit als Wand- und Zimmerschmuck erfreuen, wird sich wohl keiner der Interessenten die seltene Gelegenheit entgehen lassen, den besten Kenner dieser Materie zu hören. Dr. Lang hat in Juist ein umfangreiches Archiv für Geschichte der deutschen Nord- und Ostseeküste aufgebaut. Die Universität Göttingen verpflichtete sich den angesehenen Forscher in den letzten Jahren durch einen Lehrauftrag. Den Morgensternern wird sein hochinteressanter Aufsatz über „Die älteste erhaltene Karte Wurtfrieslands“ im letzten Morgenstern-Jahrbuch nicht entgangen sein.

Tuunkönig

In deepen Snee liggt still dat Dörp
So eensam un verlaten.
Kum, dat du noch mal Leben sühst
Op de verweithen Straten.

An'n Finster stah eck, un mi ward
Meist trurig in'n Gemöt, —
Do hört min Ohr ganz unverhofft
En lustig Vagelleed.

Tuunkönig snurrt dör kahlen Busch
Un reekt sik risch un köhn.
„Zirrr — zirrr — zirrelitt!“ — Is de Luut ok dünn,
Wat klüng woll in'n Winter so schön? —

„Zirrr — zirrr — zirrelitt! De König bün eck
Un lat mi van keenen befehl.
Eck bruk keen Spionen un keen Polizel,
Mi kann jo keen een wat stehlen!“ —

Lütt Tuunkönig, sing man jümmer noch mall
Na di künnt de Minschen sik richten.
Un schull dat üm mi mal Winter warn.
Will eck ok noch singen un dichten.

Lat de Wilt dorvan dinken god oder slecht,
Dat kümmert uns beiden wenig.
Wi singt uns de Sorgen van'n Harten weg
Un föhlt uns free as 'n König.

Hinrich Braasch

seiner Forschungsergebnisse heranging unter dem frischen Eindruck des für ihn „warmen und lebendigen Materials“. Namhafte Fachgelehrte standen Pate bei dem wissenschaftlichen Bildungsweg, der unseren Jubilar neben seinem Hauptberuf als Lehrer von dem ersten Urnenfund des Neunzehnjährigen in einer Sandgrube bei seinem Heimatort Stade bis zur stattlichen Zahl von etwa siebzig eigenen Veröffentlichungen führte. Die Cuxhavener Sammlung für Vor- und Frühgeschichte ist seine eigene Schöpfung, und die Morgensterner freuen sich mit Karl Waller über sein neues Museum am Deich, das dank seines unermüdeten Einsatzes von der Stadt Cuxhaven eine so verständnisvolle und großzügige Förderung genießt.

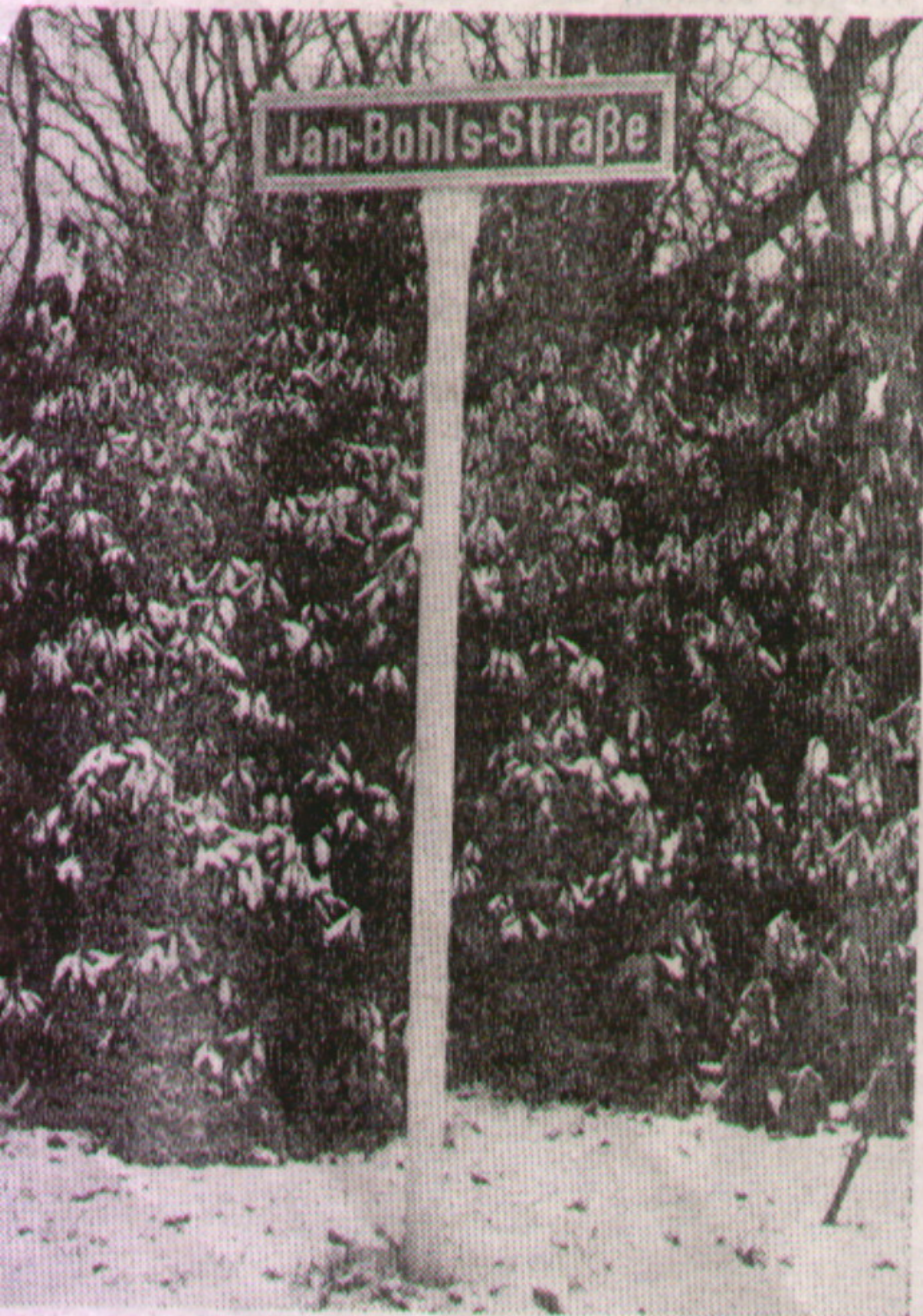
Der Heimatbund wünscht seinem Ehrenmitglied und Allmers-Preis-Träger, dem fleißigen Mitarbeiter des Morgenstern-Jahrbuches noch viele gute Jahre!

Schlechtriem

Dr. Otto Heinrich May 75 Jahre

Dr. Otto Heinrich May, Bibliotheksdirektor i. R., hat am 1. Februar in seinem Heim in Hannover-Kirchrode (Tiergartenstraße 82) seinen 75. Geburtstag begehen können. Wir Morgensterner möchten unserem Landsmann aus Bremerhaven und getreuen Mitglied nachträglich noch gute Wünsche in das begonnene Vierteljahrhundert auf den Weg geben. O. H. May hat schon als junger Historiker der heimischen Geschichtsforschung mit der Herausgabe des ersten Bandes von urkundlichen Regesten der Erzbischöfe von Bremen eine wertvolle Quellengrundlage für das Mittelalter erschlossen. Bei dem ehemaligen Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover und langjährigem Schriftführer der Historischen Kommission lagen die Belange unseres Küstengebietes in kultureller Hinsicht stets in guter Hand. Wer etwa die von ihm als Herausgeber betreuten „Niedersächsischen Lebensbilder“ durchsieht, deren vierter Band kürzlich erschien, findet darin eine bedeutende Anzahl von Persönlichkeiten des bremischen Weserraumes biographisch dargestellt. Seine enge Verbindung zur Heimat an der Wesermündung hat auch darin ihre Früchte getragen. Möchten ihm noch lange Jahre solch verdienstlichen Wirkens für die Geschichtsforschung in Gesundheit geschenkt werden!

Erich von Lehe



Bitte an die Stadtverwaltung

„Jan-Doktor“ — Der Begründer des Bauernhausvereins, Dr. Jan Bohls, ist von der Stadt Bremerhaven verdient geehrt worden: Sie hat eine Straße Speckenbüttel nach ihm benannt. Leider befindet sich das Straßenschild, was der Stadt nicht zur Ehre reicht, in trostlosem Zustand — nur der Wisch kann den kaum noch leserlichen Namen erkennen. Wir bitten die Stadt um Abhilfe.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Portokosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.